

L: 1Thess 4,9-11

Ev: Mt 25, 14-30

GNADE UND LEISTUNG

Mit dem heutigen Evangelium werden wir auf eine – buchstäblich spannende – Frage aufmerksam gemacht. Es scheint in den Texten der Evangelien eine eigenartige Spannung zwischen den Zusagen, dass der Mensch rein durch die Gnade Gottes gerettet ist, ja, dass er nur die Liebe Gottes annehmen muss und solchen Texten, die den Eindruck erwecken, dass man sich ziemlich anstrengen muss, um in das Reich Gottes zu kommen. Auf der einen Seite haben wir Texte, die sagen, wer glaubt, kommt nicht ins Gericht, ja er hat schon jetzt Anteil am ewigen Leben. Der rechte Schächer ist das Paradebeispiel, dass auch ein gescheitertes Leben in einem Augenblick ins Paradies eingeborgen werden kann. Auf der anderen Seite haben wir Texte wie jenen, den wir gerade gehört haben. Erst vor wenigen Tagen haben wir gehört, dass wir uns „mit allen Kräften bemühen sollen, durch die enge Tür zu gelangen“ und unheilschwanger wurde hinzugefügt, dass es viele versuchen werden, denen es nicht gelingen wird.

Heute war von den Talenten die Rede, die den Knechten zum Handeln anvertraut werden, und je nach Leistung sie dann belohnt werden - im Matthäusevangelium wird das nicht so deutlich, wie an der entsprechenden Stelle im Lukasevangelium. Der, der nichts aus dem Talent gemacht, sondern es lediglich bewahrt hat (immerhin hat er nichts verloren), wird in die äußerste Finsternis zum Heulen und Zähneknirschen geworfen.

Wie sollen wir dann das Gleichnis vom „verlorenen Sohn“, wie es das Lukasevangelium überliefert, verstehen? Der Sohn bringt das Erbe durch und als Verelendeter kommt er zurück und wird sofort wieder aufgenommen. Seine Würde wird ihm ohne Wenn und Aber zurückgegeben. Dabei hat er nicht nur nichts aus dem Erbe gemacht, er hat es sogar verspielt.

„So what?“ fragen wir nun zurecht.

Diese Spannung ist besonders dort fast unauflöslich, wo das Christentum praktisch zu einer reinen Jenseitsreligion verkommen ist. Das Ziel ist dann, in den „Himmel“ zu kommen, womit das Leben „nach dem Tod“ gemeint ist. Und um das „Himmelreich“ ging es doch auch im heutigen Gleichnis. Es ist vor allem Paulus zuzuschreiben, dass diese ewige Zukunft ins Zentrum der Verkündigung gerückt ist. Er selber sehnt sich danach „aus dem Leibe auszuziehen“, um ganz bei Gott zu sein, nur um der Sendung willen, hält er es noch auf Erden aus. Johannes vom Kreuz seufzt später – etwas morbide: „Ich sterbe, weil ich nicht sterbe!“ Das irdische Leben Jesu wird ja auch im Glaubensbekenntnis übersprungen. Er wird „geboren aus der Jungfrau Maria“ und gleich anschließend leidet und stirbt er unter Pontius Pilatus. Und dann kommt gleich die Auferstehung und die Auffahrt in den Himmel.

Wer aber kommt dann in den Himmel? Nur die, die recht getan haben und die anderen, deren Taten nicht entsprochen haben, werden hinausgeworfen? Aber wir haben vor wenigen Tagen das Evangelium, in dem das Gleichnis vom Hochzeitsmahl des Königs die Rede war, gehört. Ausdrücklich heißt es da, dass „Gute und Böse“ eingeladen werden. Das Einzige, was im Falle dieses Gleichnisses zu beachten ist, ist der Dresscode...

Die Spannung lässt sich erst auflösen, wenn wir uns zurückbesinnen auf die ursprüngliche Bedeutung des Begriffes „Himmelreich“, das bei den anderen Evangelisten ja immer als „Reich Gottes“ bezeichnet wird. Wenn vom Himmelreich oder dem Reich Gottes geredet wird, dann ist nicht bloß das Leben jenseits des irdischen Lebens gemeint. Ursprünglich kommt es von der Idee des Gelobten Landes, das „Reich Gottes“ sollte eine Wirklichkeit in der irdischen Zeit sein, hier und jetzt. In der Verkündigung Jesu geht es vor allem um den Anbruch des „Gottesreiches“ bzw., wie es im Matthäusevangelium genannt wird, des „Himmelreiches“ in der Zeit. Das ewige Leben nach dem Tod ist ein „und“ – das wird dann auch dazugegeben. Aber es geht bereits um die Verwandlung dieser Welt.

Darin besteht eigentlich die Frohe Botschaft, dass es möglich ist, schon jetzt in die Wirklichkeit dieses Reiches einzutreten, das bereits „mitten unter uns“ ist. Aber dieses Reich wird nur dort verwirklicht, wo Menschen als Jünger Christi in der Weise des Sauerteiges wirksam sind. Hier also ist dann die Tat, die Kreativität und der ganze Einsatz des Jüngers gefragt. Wo die Jünger nichts tun, geschieht auch nichts: „Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben, wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert.“ Ob die Welt im Sinne des Gottesreiches verwandelt wird, ist also tatsächlich eine Frage des tatkräftigen Einsatzes in und für diese Welt.

Auf diesem Hintergrund bekommt das heutige Evangelium einen anderen Beiklang. Denn es ermutigt zu einem freien, kreativen Einsatz der eigenen Gaben, ohne stets wie ein Sklave zurückfragen zu müssen, was zu tun ist. Im Gleichnis vertraut der Herr sein Geld den Knechten an, dann geht er weg. Jeder darf nun in Freiheit wirtschaften, er darf sich einsetzen. Freilich ist so ein Einsatz auch mit Risiken verbunden. Aber man darf nicht vergessen, dass ein Talent sehr viel Geld ist. Jedes Leben ist eine Gabe, allein durch das Dasein. Sich ins Leben zu geben, wird dazu führen, dass das Leben insgesamt reicher wird.

Der „faule Knecht“ kann auch dafür stehen, was ein falsches Gottesbild bewirken kann. So wie dieser Knecht ein völlig falsches Bild von seinem Herrn zeichnet - eigentlich ist das Gegenteil von dem wahr, was er über den Herrn sagt -, so zeichnen manche ein völlig falsches Bild von Gott, das bedrohlich und beängstigend ist. „Ich wusste, dass du ein strenger Herr bist ... Weil ich Angst vor dir hatte...“ – ist das Schlüsselwort. Die Angst vor dem Herrn und dieses falsche „Wissen“ veranlasst den „faulen Knecht“, sein Leben zu bewahren anstatt es einzusetzen.

Was am Ende des Gleichnisses wie eine Bestrafung klingt, ist nur eine Bestätigung dessen, was dieser Knecht gewählt hat. Das Talent, das er niemals angenommen hatte, wird dem ersten Knecht gegeben. Ein vergrabenes Leben ist in der Finsternis.

Das Gleichnis soll eine Ermutigung sein, die Gabe des Lebens, die Gott jedem gegeben hat, wirklich anzunehmen und es ohne Angst einzusetzen. Der Herr verlangt die Talente ja nicht zurück. Das geht aus dem hervor, dass der, der aus fünf Talenten zehn gemacht hat, am Ende noch das des faulen Knechts dazubekommt. Was du aus deinem Leben machst ist Geschenk für dich selbst. Und es ist Verherrlichung Gottes. Das ist etwas, das in diesem Leben geschehen soll – und damit wird zugleich diese Welt verwandelt.

Vielleicht wird ja irgendwann das Glaubensbekenntnis vervollständigt. Dann könnte es heißen: „... geboren von der Jungfrau Maria, hat er uns das Reich Gottes verkündet und die Liebe des Vaters offenbart, er hat gelitten unter Pontius Pilatus...“ Denn zuerst kommt das Irdische, hat auch Paulus geschrieben, dann erst das Überirdische, das Himmlische.